

Mit dem «Wahnsinn» im Kopf leben

Die Angehörigen von psychisch Kranken leben oft mit Schuldgefühlen und Ängsten, und oft stehen sie mit ihren Sorgen alleine da. Es braucht Aufklärung und Verständnis.

Von Ruth Eigenmann

«Die ersten Anzeichen kamen mit 15 Jahren. Obwohl es auch Zeichen der Pubertät hätten sein können, hatte ich intuitiv das Gefühl, dass es bei meiner Tochter mehr ist, als nur das. Vielleicht war die Scheidung Auslöser der Krankheit.» Franca Weibel weiss es nicht. Vielleicht spielte auch der Cannabiskonsum der Tochter zu jenem Zeitpunkt eine Rolle. Judith* war auffällig, in zunehmendem Masse aggressiv und nicht mehr tragbar für die Schule.

In der Lehre verstärkten sich die Symptome, der Cannabiskonsum nahm zu. Judith «drohte» zum ersten Mal mit Suizid. Sie verschanzte sich im Zimmer, der Lehrmeister forderte erneut den Abbruch der Lehre. Der Notfallpsychiater wurde gerufen. Judith nahm endlich Hilfe an und beendete mit ihrer Willensstärke die Lehre.

Danach schien die Krankheit die Überhand zu gewinnen. Die «Wahnvorstellungen» nahmen zu. Die junge Frau schloss sich wiederholt ein, verweigerte das Essen und verwehrte komplett. Die Mutter stand der Situation hilflos und alleine gegenüber. Judith flippte in der Öffentlichkeit aus, randalierte und wurde von der Polizei in Handschellen in die Klinik gebracht. Isolationszelle und Zwangsmedikation. Nur mit einem Slip bekleidet lag sie ruhig gestellt auf einer dünnen Schaumstoffmatte und verstand nicht, wieso sie gegen ihren Willen festgehalten wurde.

Müssen Angehörige dies mitansehen, kommen sie oft an Grenzen. Traurigkeit, Mitleid und Schuldgefühle mischen sich mit einer grossen Hilflosigkeit. Judiths Wille jedoch schien ungebrochen: Mit Hilfe der Organisation PsycheX konnte sie nach zwei Wochen die Klinik verlassen. Geheilt war sie nicht.

Mit der Krankheit leben

Die Diagnose «Schizophrenie» oder «ich bin schizo», wie sie es selber nennt, haftet an ihr. In den folgenden zehn Jahren kam es insgesamt zu 28 Klinikaufhalten, einige Male ging Judith freiwillig, andere Male erfolgte die Einweisung unter Zwang. «Einmal musste ich sie einliefern lassen, sie schlug ihren Kopf mehrmals auf einen Steinboden», erinnert sich die Mutter. Betroffenheit ist noch heute in ihren Augen. Schlimm war, dass die allein erziehende Mutter keine Hilfe von aussen erhielt. Sie und ihre beiden anderen Töchter hätten diese so sehr gebraucht. Und Internet gabs noch nicht. Franca Weibel besuchte in ihrer Not eine Selbsthilfegruppe, fand dort zwar Verständnis, aber keine Antworten auf die vielen Fragen. Was heisst schizophren? Habe ich etwas falsch gemacht? Wie verläuft diese Krankheit und was geht im Kopf der Tochter ab?

Aufklärung, Mut und Verständnis

So blieb sie weiterhin allein mit ihrer Angst, mit der Unsicherheit und dem Unwissen über die Krankheit ihrer Tochter. Dank einer Freundin brachte Franca Weibel den Mut auf, ein «Psychoseminar» zu besuchen. Im Gespräch mit anderen Angehörigen und - oder vor allem - den Betroffenen und Fachleuten fand sie Antworten, Hoffnung und Zuversicht. Sie versteht nun besser, was es für ihre Tochter bedeutet, psychotisch zu sein, wieso sie sich zurückziehen muss, wieso sie sich so verhält. Und sie erkennt Krisen früher. Franca Weibel ist überzeugt, dass in vier von fünf Fällen ein Klinikaufenthalt vermieden und damit horrenden Kosten gespart werden könnten. So wird Judith heute wenn immer möglich während eines «Schubs» nicht in der Klinik behandelt, sondern von Betroffenen, denen es zurzeit gut geht, persönlich betreut. Dieses Ziel der «Förderung der Hilfe zu Hause» verfolgt auch der vor anderthalb Jahren von Franca Weibel gegründete Verein Trialog. Betroffene wissen am besten, was während eines psychotischen Schubs passiert, welche Hilfe angesagt und was zu unterlassen ist. Nur sie kennen den «Wahnsinn», der sich im Hirn abspielt.

Die Krankheit verstehen

Franca Weibel versteht heute dank dem Buch von Edward M. Podvoll, «Verlockung des Wahnsinns», die Welt der Psychose besser. Sie ahnt nun, was es heisst, Stimmen zu hören, oder was Panikattacken oder zu viel Nähe auslösen können. Der Verein Trialog will vermehrt die dringend notwendige Aufklärungsarbeit bei Oberstufenschülern fördern. Verständnis statt Ausgrenzung. Denn eine von hundert Personen erkrankt im Laufe ihres Lebens an den Symptomen der Schizophrenie. Ein Drittel der Menschen mit Psychosen können danach wieder ein normales Leben führen, ein Drittel bleibt auf Medikamente angewiesen, weil die Krankheit einen chronischen Verlauf nimmt, und ein Drittel der Erkrankten bringt sich um.

Was Einsamkeit und Isolation für psychisch Kranke bedeutet, können wir nur erahnen. So lebt Judith, die mittlerweile 26 Jahre alt ist, heute alleine, erhält eine IV-Rente. Eine Beiständin steht ihr zur Seite. Diese Wohnform ist nicht das Leben, das sie sich gewünscht hat. Aber die einzige, mit der sie leben kann. Die Krankheit hat noch immer ihr Leben im Griff. Judiths letzter Klinikaufenthalt liegt nun schon zwei Jahre zurück. Darüber freut sich auch die Mutter.

* Name von der Redaktion geändert.

Buch für betroffene Kinder: «Fufu und der grüne Mantel» von Vera Eggermann und Lina Janggen.

